

Landsmannschaft Ostpreußen

LANDESGRUPPE NORDRHEIN - WESTFALEN E. V.

59929 Brilon, Buchenring 21, Telefon: 02964-1037, Fax: 02964-945459

E-Post: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de

www.Ostpreussen-NRW.de



Rundschreiben 1/2014



*Wir können die Richtung des Windes nicht ändern;
aber wir können die Segel anders setzen.*

(Aristoteles)

Liebe Landsleute und Freunde unserer Landesgruppe in NRW,

für das nun vor uns liegende Jahr 2014 mit seinen vielseitigen Aufgabenstellungen wünsche ich Ihnen erfolgreiches Handeln bei einer stabilen Gesundheit. Unsere Landesgruppe darf in diesem Jahr auf eine 65jährige Tätigkeit in NRW zurückblicken: Nicht immer kann die Vertriebenenarbeit der letzten Jahrzehnte als erfolgreich gewertet werden.

Bezüglich der polnischen Zwangsarbeiterentschädigung hat sich der Landesgruppenvorstand erneut mit einem Brief, diesmal an den neuen Außenminister Frank-Walter Steinmeier gewandt. Seit Jahren bemühen wir uns um eine Lösung für die betroffenen Menschen: Ohne Erfolg. Ganz deutlich ist zu erkennen, dass es das Europa, von dem in Sonntagsreden immer wieder gesprochen wird, in Wirklichkeit nicht gibt. Dies sieht man an der unerledigten „Eurorettung“ und der anhaltenden Zuwanderungsproblematik. Mehr Europa ist nicht die Antwort auf Europas Probleme!

Für unsere Frühjahrszusammenkunft in Oberhausen haben wir wieder kompetente Referenten eingeladen, nämlich den PAZ-Redakteur Hans Heckel aus Hamburg und Hans Eifler aus Königswinter.

Folgende Bitte ergeht an alle Landsleute: Unterstützen Sie das Deutschlandtreffen der Ostpreußen (17.-18. Mai 2014 in Kassel) und unsere geplante Zusammenkunft auf Schloss Burg (20. Juli 2014 – 65 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen Landesgruppe NRW).

In landsmannschaftlicher Verbundenheit darf ich Sie herzlich für den 15. März nach Oberhausen einladen. Ihr zahlreiches Kommen steht für unseren gemeinsamen Erfolg.

Für den Landesgruppenvorstand grüßt Sie

Ihr Jürgen Zauner.

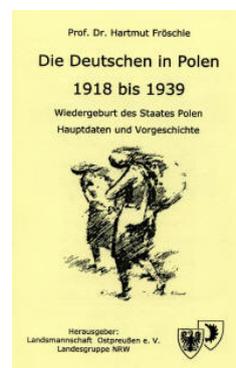


Bei der Landesgruppe zu erwerben (Spende 2,00 € plus 1,50 € PV)

Prof. Dr. Hartmut Fröschle
Die Deutschen in Polen - 1918 bis 1939

Wiedergeburt des Staates Polen, Hauptdaten und Vorgeschichte

Gerd Schultze-Rhonhof
Danzig und Ostpreußen - zwei Kriegsanklässe 1939



Termine

15. März 2014

17. u. 18. Mai 2014

20. Juli 2014

25. Oktober 2014

Frühjahrstagung der Landesgruppe in Oberhausen

Deutschlandtreffen der Ostpreußen in der Messe in Kassel

Kulturveranstaltung der Landesgruppe auf Schloß Burg

Herbsttagung der Landesgruppe in Oberhausen

Unsere neue Kto.-Nr. :

DE 89300501100073002073

BIC: DUSSEDD

Wir bitten freundlichst um Kenntnisnahme.

Rot-Grün: Kein Geld für Gedenken an Vertreibung (Rheinische Post vom 13.12.2013)

DÜSSELDORF(gmv) Die Landesstelle Unna-Massen war nach dem Zweiten Weltkrieg der erste Anlaufpunkt für Flüchtlinge und Vertriebene. Vor drei Jahren beschloss der Düsseldorfer Landtag, auf dem Gelände des Lagers einen Erinnerungsort zu errichten. Doch die rot-grüne Landesregierung fühlt sich daran jetzt nicht mehr gebunden. Die Umsetzung wäre „mit nicht unerheblichen Kosten verbunden“, erklärte NRW-Kulturministerin Ute Schäfer (SPD) in der Antwort auf eine Kleine Anfrage der CDU. Deshalb habe man entschieden, die „Maßnahme nicht weiter zu verfolgen“. Im Frühjahr 2010 – damals regierte noch die schwarz-gelbe Vorgängerregierung – gab es den Versuch, einen breiten Konsens für die Schaffung der Erinnerungsstätte zu schaffen. Im Gespräch war eine Dauerausstellung mit Informations- und Schautafeln. Ina Scharrenbach, CDU-Vize-Landeschefin, kritisierte die Sparpläne. Das Lager sei „ein Symbol für die Erfolgsgeschichte der Integration“ der Vertriebenen. Es sei ein Skandal, dass die Landesregierung diese historische Leistung mit Füßen trete.

Flucht & Vertreibung ist (auch) unsere Geschichte



Wenn man alles zurückläßt und flieht, nur um sein nacktes Leben zu retten. Millionen Deutsche haben Flucht und Vertreibung selbst erlebt

17.11.2013 - 00:04 Uhr



• Von HELMUT BÖGER

Wie Naya 2013 den Tod ihrer beiden Brüder miterleben mußte, so haben Tausende Deutsche vor 68 oder 69 Jahren Brüder und Schwestern, Töchter und Söhne, Väter und Mütter, Onkel und Tanten im eisigen Winter 1944/1945 verloren. Sie starben auf der Flucht vor der Roten Armee durch Hunger, Kälte, Krankheiten, kamen um durch Granaten und Bomben oder – wie beim Untergang der „Wilhelm Gustloff“ – durch Torpedos eines sowjetischen U-Boots.

„Ich erinnere mich noch genau an das Wiehern der Pferde, wenn das Eis nicht trug und sie mitsamt den Fuhrwerken einbrachen“, schilderte sie BILD am SONNTAG das Grauen, das sie als kleines Mädchen erlebt hat. In Pillau wurde der acht Monate alte Bruder krank. Die Mutter fuhr mit dem Kinderwagen los, um einen Arzt zu suchen. Zurück kam sie mit einem leeren Kinderwagen. „Mein kleiner Bruder war unterwegs gestorben.“ Mit einem Schiff gelangte die Familie ins sichere Dänemark.

Gerhard Bergner war erst zehn Jahre alt, als er im Januar 1945 hilflos mit ansehen mußte, wie seine Mutter auf der Flucht nach Königsberg verhungerte. Ihre letzten Worte waren: „Mir ist so schrecklich kalt.“ Auch sein Vater starb 1945 – im sowjetischen Lager.

Ebenfalls zehn Jahre alt war Martin Wendler, als er sich mit seinem Vater in Oberschlesien auf den Weg westwärts machte. Er erinnert sich: „Plötzlich tauchten russische Soldaten auf. sie riefen ‚Uri! Uri! Papirossi!‘ (Uhr! Uhr! Zigarette!) Ich sehe noch, wie mein Vater ihnen seine Uhr gibt. Dann will er seinen Rucksack abnehmen, um seinen Ausweis zu zeigen. Da fällt schon der erste Schuss, ein zweiter, ein dritter. Mein Vater fällt tot um.“

Drei Schicksale von 15 Millionen. Etwa 600 000 Flüchtlinge kamen ums Leben, mindestens 100 000 Frauen wurden von sowjetischen Soldaten vergewaltigt. Lange blieb das Thema Flucht und Vertreibung in der Bundesrepublik und [erst recht in der DDR](#) tabu. Der Schriftsteller Walter Kempowski († 78): „Alles, was mit deutschen Opfern zu tun hat – Bombenkrieg, Flucht, Vertreibung –, wurde von den 68ern unter der Decke gehalten. Dabei gibt es keine Familie, die ungeschoren davongekommen ist.“

Bild-Zeitung – Leserbrief

Sehr geehrte Damen und Herren,

mit großem Interesse habe ich in Ihrer Ausgabe vom 5. 11. 2013, Seite 8, den kurzen Artikel gelesen: Mechaniker umrundet Erde mit Amphibien-Fahrzeug. Der wagemutige Abenteurer ist Este. Der Artikel, wie die Bild – Zeitung, ist für Ihre deutschsprachige Leserschaft gedacht. Daher sollten Sie auch Orte in der *deutschen Sprache* wiedergeben. Tallinn ist der *estnische Ortsname*, die *deutsche Ortsbezeichnung* lautet *Reval*.

In Ihrer gleichen Ausgabe, Seite 2, heißt es in dem Artikel „Abschied von Mazowiecki“, *Warschau*.

Hier sehen Sie die Diskrepanz in Ihren Ortsbezeichnungen: einmal ausländisch, einmal deutsch!

Mit freundlichen Grüßen

R. Maywald

Die herausgemeißelte Vergangenheit

Ein Tabu in der deutschen Sprache: Alte Ortsnamen in Tschechien und Polen werden kaum auf Deutsch genannt

Wer kennt schon so exotisch klingende Ortsbezeichnungen wie Drážďany, Lipsko, Víden oder Postupim? Dabei handelt es sich doch nur um tschechische Namen, die in deutscher Übersetzung jedem vertraut sind: Dresden, Leipzig, Wien, Potsdam. Sogar für manch kleinere Stadt im deutschen Sprachraum, etwa Graz, Regensburg, Linz, Weimar, Aachen gibt es tschechische Namen, und jedes tschechische Schulkind hat schon einmal von Kostnice gehört, womit Konstanz gemeint ist, wo in einem Stadtteil, der heute den beschaulichen Namen "Paradies" trägt, der böhmische Kirchenkritiker Jan Hus den Flammen eines Scheiterhaufens übergeben wurde. Auch einem Polen würde niemand Gebietsansprüche vorhalten, nur weil er Misnia statt Meißen oder Lipsk statt Leipzig sagt. Die Liste ließe sich noch lange fortsetzen. Die Namen ferner deutscher Städte wurden nach und nach sprachlich angepaßt und somit zu etwas Eigenem gemacht. Die meisten dieser tschechischen oder polnischen Bezeichnungen sind jahrhundertealt und zeugen von weit zurückliegenden Verbindungen.

Doch wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht immer dasselbe. In Deutschland ist das Verwenden deutscher Namen für Städte wie Danzig, Breslau oder Marienbad nicht unumstritten. Aus alter DDR-Gewohnheit oder westdeutscher political correctness wird trotz Verknotungen der Zunge manchmal tapfer versucht, Städtenamen wie zum Beispiel Szczecin so richtig wie nur möglich auszusprechen, obwohl das gar nicht viel anders lautende "Stettin" leichter über die Lippen geht. So kommt es gelegentlich zu

grotesken Situationen, daß in einer auf Deutsch geführten Unterhaltung der polnische Gesprächspartner von Breslau oder Danzig spricht, während sich sein deutsches Gegenüber in "Wroclaw" und "Gdansk" übt. Als ob den Bemühten die Angst plagte, mit einem deutlich ausgesprochenen "Breslau" könnte der Dämon des Revanchismus der Flasche entweichen.

Es wird noch lange als Anomalie empfunden werden, daß es eine unübersehbare Zahl deutscher Bezeichnungen für Orte gibt, die als Folge von Vertreibungen nach dem Zweiten Weltkrieg heute außerhalb des deutschen Sprachraums liegen, aber davor Jahrhunderte dazugehörten.

Neben bekannteren Städten wie Reichenberg, Oppeln, Brünn, Danzig oder Olmütz und Königsberg können auch kleinere Orte auf dauerhafteren Bestand ihres Namens hoffen, da sie mit bedeutenden historischen Persönlichkeiten in Verbindung gebracht werden. Oberplan im Böhmerwald zum Beispiel, wegen Adalbert Stifter, Krummau, weil Egon Schiele einst in diese zauberhaft schöne Stadt auch dann noch vernarrt blieb, als ihn die Stadtoberen wegen seiner Aktzeichnungen hinauskomplimentiert hatten.

In der selben Reihe stehen etwa das oberschlesische Lubowitz, wo Joseph von Eichendorff das Licht der Welt erblickte, das mährische Zdislawitz, der Geburtsort von Marie von Ebner-Eschenbach oder das westböhmisches Eger, weil dort Wallenstein gemeuchelt wurde.

Andere Orte mögen ihre alten Namen wiederum wegen der besonderen Sehenswürdigkeiten und Kulturdenkmäler bewahren, die sie beherbergen. Zum Beispiel das kleine Dörflein Geppersdorf (Koprivná) am Fuße des Altwatergebirges, in dessen Kirche ein außergewöhnliches Altarbild des berühmten Rokokokünstlers Ignaz Günther zu bewundern ist, oder das niederschlesische Jauer (Jawor), wegen seiner prächtigen hölzernen Friedenskirche "Zum Heiligen Geist", die inzwischen zum Weltkulturerbe erhoben wurde.

Manchmal treten verschwundene Namen ganz unversehens in Erscheinung. Zauchtel zum Beispiel, ein kleiner Marktflecken am Oberlauf der Oder. Während der großen Oderflut 1997 arbeitete sich dieser Name ganz nach oben. Er schwamm mit dem aufgewühlten Wasser nach Deutschland, um dann für einige Tage ein Eigenleben in den Wasserstandsnachrichten der ARD-Sender zu führen. Nur ein paar Vertriebene und ihre Kinder, die ihre Wurzeln in dieser Gegend haben, dürften sofort gewußt haben, um welchen Ort es sich handelte. Wie es zur Aufwertung des Ortsnamens kam, kann nur vermutet werden.

Saß in einer Nachrichtenredaktion jemand, der diese Bezeichnung in einer zweisprachigen Karte fand und Zauchtel statt Suchdol nad Odrou wählte, weil ihm die Zauchtel-Variante schon fremdländisch genug klang? Oder war es ein tschechischer Wasserstandsmelder, der es seinem deutschen Kollegen im fernen Deutschland nicht zu schwer machen wollte und ihm deshalb den deutschen Namen des überschwemmten Ortes durchgab? Jedenfalls konnte der hübsche Name für kurze Zeit seine einsame Existenz auf verstaubten alten Karten unterbrechen und sich ein paar schöne Tage in den Medien gönnen. Dabei ließe sich über Zauchtel viel mehr sagen, als daß es an der Oder liegt. Zum Beispiel, daß es zusammen mit dem benachbarten Kunewald, einst eines der bedeutenden Zentren der Mährischen Brüdergemeinde war, deren Mitglieder später Träger der Herrenhuter Weltmission wurden.

Dies sind einige wenige herausgegriffene Beispiele aus einem engmaschigen Netz von deutschen Namen für kleine Städte und Dörfer, Bäche, Wallfahrtsorte, Felshöhlen, Bergspitzen und sonstige Flurbezeichnungen. Viele von ihnen haben keinen prominenten Schutzpatron oder ein besonders markantes Baudenkmal aus vergangener Zeit vorzuweisen, sondern manchmal nur ein verwittertes Marterl am Straßenrand mit einem leeren Platz, der übrig geblieben ist von der nach 1945 herausgemeißelten deutschen Inschrift. Doch bei näherem Hinsehen zeigt es sich schnell, daß sich hinter dem alten Namen ein buntes Mosaikbild einer interessanten, untergegangenen Kultur verbirgt, die es nicht verdient, vollends in Vergessenheit zu geraten. Die alten Namen sind ihr erstes Erkennungszeichen.

Erfundene Ortsnamen Es gibt Touristen, die keine Reise nach Schlesien, Pommern oder in den Böhmerwald planen, ohne vorher die aktuelle Regionalkarte des Höfer-Verlags in die Tasche zu stecken, des einzigen in Deutschland, der mit gewissenhafter Detailtreue die deutschen Namen der kleinsten Einsiedeleien aufführt, zusammen mit den heutigen polnischen oder tschechischen. Sogar die nicht mehr existierenden, irgendwann nach dem Krieg weggebagerten Dörfer sind mit besonderer Kennzeichnung darauf zu finden. So erfährt der Reisende zum Beispiel, daß die beschauliche Gegend am Oberlauf der Moldau, in der er gerade seinen Urlaub verbringt, die altertümliche Bezeichnung "Loistisches Gereith" trug, nach der Bauernfamilie der Loister, die dort seit Generationen bis 1945 siedelte. Er stellt somit gleichzeitig fest, daß der heutige Name gar nichts mit der Vergangenheit des Ortes zu tun hat, sondern eine schlichte Erfindung ist, wie oft nach dem Krieg geschehen.

Die letzten Angehörigen der so genannten Erlebnisgeneration der Vertriebenen, für die sich die alten Namen mit einer Erinnerung an ein reales Lebensgefühl vermischen, waren beim erzwungenen Weggang, bei der Vertreibung, vor 60 Jahren Jugendliche oder noch Kinder. Wie lange sich diese Ortsbezeichnungen und alles, was sich mit ihnen verbindet, in der einen oder anderen Weise halten können, hängt auch davon ab, ob es gelingt, die immense durch den Nationalsozialismus und seine Folgen bedingte Schrumpfung des deutschen Sprachgebiets als Verlust erhaltenswerter, keineswegs randständiger Bestandteile der nationalen Kultur anzunehmen. Es hat auch etwas mit Achtung vor der eigenen Sprache zu tun, zu der die alten Namen immer noch gehören, auch wenn sie nach 1945 per Dekret für immer verschwinden sollten.

Müßten die heutigen Bewohner aber nicht beunruhigt sein, daß sie in einer Landschaft leben, deren polnische oder tschechische Bezeichnungen eine zeitlich noch sehr dünne Zeitspanne umschreiben, im Unterschied zu den alten Namen?

Das Gegenteil scheint der Fall zu sein: Umfragen zeigen, daß gerade in solchen Gegenden die Vorurteile und Ängste gegenüber deutschen Nachbarn geringer sind als im Landesinneren, wo der Kontakt zu Deutschen seltener ist.

Nicht wenige Tschechen oder Polen - keineswegs nur Archivare oder Regionalhistoriker - legen Wert darauf, so viel wie nur möglich über die Vergangenheit ihrer einst deutsch besiedelten Region zu erfahren. Sie verfügen über beeindruckendes Detailwissen über die untergegangene Welt, kennen die scheinbar unbedeutendste alte Flurbezeichnung der ihnen zur Heimat gewordenen Region. Manche von ihnen suchen Kontakt zu den Ehemaligen und zu ihren Nachkommen. Sie sind so etwas wie Pioniere einer friedlichen Aneignung des einst durch gewaltsame Umwälzungen ihnen zugefallenen Landes.

Quelle: Richard Szklorz *Das Parlament*

Mit der Beilage *Aus Politik und Zeitgeschichte* Ausgabe 39 2006, 25. 09. 2006

Deutschkanadische Gedächtnis Stiftung

41 River Road East Unit 7, Kitchener, Ont. N2B 2G3 Tel. Tel. & Fax (519) 579- 6185

Website: www.germanremembrancesociety.com

Presse Mitteilung Wir bitten um Veröffentlichung

Volkstrauertag 2013 in Kanada

Seit 1971 findet auf dem Woodland Friedhof in Kitchener, Ontario Kanada, am deutschen Volkstrauertag eine Gedenkfeier statt. Am Sonntag, den 17. November 2013, versammelten sich etwa 400 Personen um an die Soldaten zu denken, die in den letzten zwei Weltkriegen ihr Leben verloren haben. 187 von ihnen, die auf dem Friedhof ihre letzte Ruhe fanden, starben in kanadischer Gefangenschaft

Es war vor 42 Jahren, als die Toten aus verschiedenen Gräbern, die über ganz Kanada verstreut waren, nach Kitchener umgebettet wurden. Der Grund für diese Umbettung war, den Angehörigen und der Bevölkerung im Allgemeinen, eine bessere Gelegenheit zum Besuch der Gräber zu geben. Auch die Pflege der Gräber an einem zentralen Ort wurde dabei in Erwägung gezogen. Zahlreiche Bürger der Stadt Kitchener und Umgebung sind deutsche und österreichische Einwanderer oder deren Nachkommen. Die Umbettung der Toten wurde 1971 vom Verband Deutscher Kriegsgräberfürsorge und von der Commonwealth War Graves Commission durchgeführt.

Neben den Steinkreuzen erinnern auch zwei Holzkreuze, die von den Gefangenen zum Andenken an zwei verstorbene Kameraden, Major Wilhelm Bach (Ritterkreuz) und Soldat Erich Ertz (Eisernes Kreuz), geschnitzt wurden. Das besondere Holz für diese Kreuze stammt aus Südamerika. Es wurde von dem schweizer Professor, Dr. Hermann Boeschstein beschafft, der sich sehr für die deutschen Kriegsgefangenen in Kanada einsetzte.

Wenn man nun vor diesen Kreuzen steht dann sieht man, daß die meisten von ihnen ein Alter von 20-30 Jahren hatten als sie starben. Die Namen der Toten sind auf den grauen Granitkreuzen eingraviert Jeder Name bedeutet das Schicksal eines Menschen der sein Leben verlor, einer Familie die um einen geliebten Menschen trauert, einer Nation die zwei Kriege verlor und heute noch darunter zu leiden hat.

Die diesjährige Feier wurde von der Deutschkanadischen Gedächtnisstiftung durchgeführt. Besonderer Dank geht an die Präsidentin des Vereins, Frau Helene Schramek für die viele Arbeit die mit den Vorbereitungen verbunden war, sowie an den Präsidenten des Deutschkanadischen Kongresses, Toni Bergmeier, der mit seiner Frau Brigitte viel für die Pflege der Gräber getan hat.

Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Vereine in der Region und ehemaliger Direktor der deutschen Sprachschule Kitchener, Herr Gerhard Griebenow, führte die Besucher geschickt durch das Programm. Militärfarrer Dr. Harold Ristau sprach einleitende Worte, bevor er betete. Er erwähnte, daß seine Vorfahren im letzten Krieg auf deutscher Seite gedient haben und daß sein Großvater in russischer Gefangenschaft war. Dr. Ristau ist Hauptmann in der kanadischen Armee und war bereits zweimal für längere Zeit in Afghanistan.

Der deutsche Generalkonsul Walter Stichel nahm persönlich an der Veranstaltung teil. In einer sehr guten Ansprache gedachte er der Soldaten die in den beiden Weltkriegen ihr Leben verloren und an die, welche aus Ihrer Heimat vertrieben wurden. Er erinnerte auch an alle Menschen die wegen ihrer Religion, Rasse oder ihrer politischen Einstellung zu leiden hatten und verfolgt wurden. Seine Ansprache können Sie im Netz unter folgender Adresse finden :

<http://www.canada.diplo.de/contentblob/4039058/Daten/3652065/redevolkstrauertag2013.pdf>

Danach folgte die Niederlegung der Kränze, angefangen mit der Bundesrepublik Deutschland. Es folgten Vertreter der Regierungen Kanadas und Ontario's, Bürgermeister und die verschiedenen deutschkanadischen Organisationen. Es bewegt einen besonders, dass ehemalige Feinde den verstorbenen Gegnern mit Salut die letzte Ehre erweisen. Veteranen des kanadisches Heeres, der Luftwaffe und der Marine legten Kränze nieder.

Die Blaskapelle des Transylvania Clubs unter der Leitung von Jeremy Frim und der Männer Chor des Concordia Clubs, geleitet von Ulrike Ryzebol, sorgten für eine musikalische Umrahmung. Den Abschluß bildete, wie in den vergangenen Jahren, das gemeinsame Singen des bekannten Liedes "Ich hat einen Kameraden" von Ludwig Uhland. Einige der Anwesenden hatten dabei Tränen in den Augen. Danach gab es ein geselliges Beisammensein im deutschen Schwabenclub.

Deutschkanadische Gedächtnis Stiftung, Ernst Friedel, Direktor

Das falsche Gold – Preußische Allgemeine Zeitung - Ausgabe 01/14 vom 04.01.2014

Erste Heimholung deutscher Reserven bestätigt bösen Verdacht Wir verlagern Gold nicht nach Deutschland, weil wir Zweifel haben, ob es wirklich vorhanden ist“, erklärte Bundesbankpräsident Jens Weidmann in der „Bild“-Zeitung zur Gold-Heimholungs-Aktion der Bundesbank. Der Grund sei vielmehr ein neues Lagerstättenkonzept, nach dem ab 2020 die Hälfte der insgesamt 3400 Tonnen deutschen Goldes auch hier im Land verwahrt werden sollen.

Doch in Wirklichkeit ist es sehr wohl Mißtrauen, das die Bundesbank genötigt hat. Mehrere Bundestagsabgeordnete und auch der Bundesrechnungshof hatten gefordert, sich mehr Gewißheit über das im Ausland lagernde Gold zu verschaffen oder es nach Deutschland zurückzuholen, denn der Kalte Krieg sei nun kein Argument mehr für die Auslagerung. Doch die im Jahr 2013 zurückgeholten 37 Tonnen sorgen statt für Beruhigung für weiteres Mißtrauen. So vermeldete die Bundesbank jüngst, daß einige der aus den USA heimgeholten Tonnen umgegossen worden seien, nannte aber keine Gründe hierfür.

Diese Aussage nährt den Verdacht, daß die deutschen Originalbarren nicht mehr existent sind. Daß Washington keinen Parlamentariern, selbst den eigenen nicht, Zugang zu den Goldlagerstätten gewähren, erhärtete die Vermutung, daß die USA die nur zur Verwahrung gedachten 1500 Tonnen deutsches Gold eingeschmolzen und weiterverkauft, also veruntreut, haben. Zwar ändert das nichts an dem deutschen Anspruch, doch um liefern zu können, müssen die USA genügend Gold haben. Daß bereits bei der ersten

Lieferung nicht Barren mit Originalprägungen geliefert werden konnten, sondern neue gegossen wurden, verstärkt die Befürchtung, dass alle Originale weg sind, und macht künftige Überprüfungen nach der Seriennummer noch schwieriger. Bel

Die Trümmerfrauen haben ein Recht auf Respekt

(Klaus Kelle in der Rheinischen Post vom 13.12.2013)

Eines muß man den Grünen lassen: Sie schaffen es immer wieder, mit geradezu schlafwandlerischer Sicherheit Schlagzeilen zu produzieren. In diesem Monat geht es dabei um die sogenannten Trümmerfrauen – zwangsverpflichtete, aber auch freiwillige, viele von ihnen Witwen, die nach den Jahren des Krieges und der Nazibarbarei begannen, zerstörte deutsche Städte von Schutt und Geröll zu befreien. Mehr als vier Millionen Gebäude in Deutschland waren nach 1945 zerstört. Wer kennt nicht die Fotos der Trümmerlandschaften von Köln, Hamburg und Dresden? Mit Spitzhacken lösten diese Frauen noch die letzten heilen Steine aus zerbombten Gebäudeteilen. Alte Frauen, vom Hunger ausgezehrt, gezeichnet durch die Schrecken nicht enden wollender Bombennächte, waren die ersten, die sich inmitten von Kratern daran machten, den Neuanfang zu ermöglichen. Ihr Lohn dafür: ein paar Lebensmittelkarten. Zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel. Und auch ein wenig Anerkennung gab es. Einige der Frauen erhielten im Westen das Bundesverdienstkreuz. In der DDR wurden sie als „Aktivistin der ersten Stunde“ ausgezeichnet. Es gibt sogar einen Gedenktag. Doch nun kommen die Grünen. Zwei von ihnen, Katharina Schulze und Sepp Dürr, verhüllten in der Münchner Altstadt ein im Mai aufgestelltes Denkmal, das die Leistungen von Trümmerfrauen und Aufbaugeneration würdigen soll. Das

Duo hatte nämlich festgestellt, dass unter den Trümmerfrauen wohl auch frühere Nazis waren. Was für eine sensationelle Enthüllung. Natürlich gab es in Deutschland nach 1945 überall noch ehemalige Mitglieder der NSDAP. Sie saßen später in den Parteien, bis hinauf ins Bundeskabinett. Sie waren Richter, manche gingen in die USA oder nach Moskau, um dort weiterzuarbeiten, als sei nichts gewesen. Andere tauchten in öffentlichen Verwaltungen, im diplomatischen Dienst wieder auf. Überall gab es nach 1945 Deutsche, die beim braunen Massenwahn dabei waren. Darf man deshalb die oft übermenschliche Leistung der Trümmerfrauen herabwürdigen? Die Leistung der vielen unter ihnen, die nichts mit den Nazis zu tun haben wollten, die aber mit ihrem Einsatz die Basis für Wiederaufbau und Wirtschaftswunder legten? Ich meine nicht – und halte diesen billigen Populismus zweier Kommunalpolitiker auf dem Rücken von zigtausenden Frauen, die heute entweder tot oder viel zu alt sind, um sich noch wehren zu können, für schäbig.

Rückgabe von Grundeigentum an deutsche Aussiedler aus Polen

Die polnische Rechtslage schließt grundsätzlich immer noch die deutschen Ursprungseigentümer von einer Rückgabe aus. Die jüngste Rechtsprechung berücksichtigt nun aber in bestimmten Fällen wenigstens die Generation der Erben bzw. Folgeeigentümer.

Die Rechtslage stellt sich wie folgt dar:

Gemäß dem polnischen Gesetz über die Bewirtschaftung von Grundflächen in Städten und Siedlungen von 1961 geht das Grundeigentum deutschstämmiger Personen, die 1945 zunächst die polnische Staatsangehörigkeit angenommen hatten, auf den polnischen Staat über, wenn sie nach Deutschland ausreisen und damit die polnische Staatsangehörigkeit verlieren. Der Eigentumsverlust trat entschädigungslos mit der Ausreise ein.

Nunmehr hat jedoch der polnische Oberste Gerichtshof Ende Juni 2012 entschieden, daß diese Bestimmung jedenfalls nicht auf Personen anzuwenden ist, die Grundstücke von deutschstämmigen Personen im Wege der Erbschaft in Polen erworben haben. Das durch Erbschaft erworbene Eigentum an Grundstücken durfte demnach nicht auf den polnischen Staat übertragen werden, wenn diese Personen, d. h. die Erben, später endgültig nach Deutschland ausgewandert sind und dadurch die polnische Staatsangehörigkeit verloren haben. Das auf den polnischen Staat gleichwohl übertragene Eigentum kann zurückgefordert werden. Für diesen engen Personenkreis ist somit eine begrüßenswerte Entscheidung getroffen worden.

In den Fällen einer vertraglichen Übertragung von Grundeigentum durch Aussiedler vor der Ausreise an deutschstämmigen Personen, die zunächst keine Ausreiseabsicht hatten, besteht eine polnische Rechtsprechung, daß das Eigentum nicht auf den polnischen Staat übergeht, wenn diese Person nach dem Eigentumserwerb ebenfalls ausreist. Ein Eigentumsübergang auf den polnischen Staat wird allerdings dann angenommen, wenn die Eigentumsübertragung vom polnischen Staat aus Rechtsgründen als unwirksam nachgewiesen werden kann.

Bei einer Eigentumsübertragung durch einen Aussiedler nach seiner Ausreise wird in der polnischen Rechtsprechung z. T. Eigentumserwerb wegen guten Glaubens angenommen, wenn der übertragende Aussiedler noch im Grundbuch eingetragen war. Nach einer Entscheidung des Obersten Gerichtshofs muß der gute Glaube allerdings genau überprüft werden.

Die polnische Rechtsprechung wird von der Preußischen Treuhand beobachtet, um betroffene Personen ggfs. bei der Geltendmachung von Restitutionsansprüchen zu unterstützen. Sie geht im übrigen allgemein der Frage nach, unter welchen Voraussetzungen Restitutionsansprüche von Aussiedlern nach Grundsätzen des internationalen Rechts noch mit Aussicht auf Erfolg geltend gemacht werden können.

Wollen Sie einmal Schlesien erkunden? Das Kur-Hotel Krysztal – früher Hotel Rübezahl – in Bad Flinsberg – Swieradow Zdroj – Tel. 0048 75 7816358 – bietet sich an. Dort wohnen vorwiegend deutsche Gäste.

Landsmannschaft Ostpreußen

LANDESGRUPPE NORDRHEIN - WESTFALEN E. V.

40591 Düsseldorf, Werstener Dorfstr. 187, Telefon: 0211 - 395763, Fax: 02964-945459

E-Post: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de



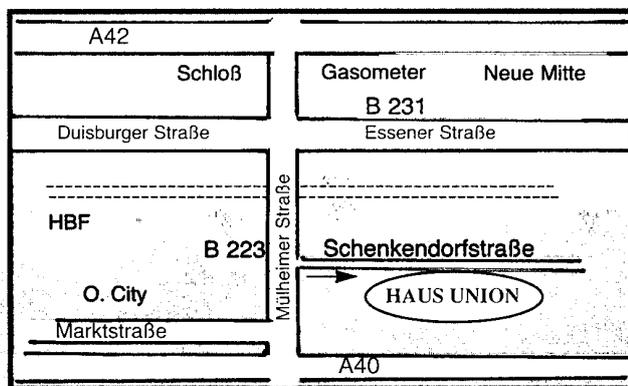
Einladung

zur Landesdelegierten-, Kultur- und Frauentagung
Haus Union, Schenkendorfstraße, Oberhausen
am 15. 03. 2014

Programm

Beginn: 10.00 Uhr

- | | | |
|-----|---|-----------------------------|
| 1. | Eröffnung und Begrüßung, Annahme der Tagesordnung | J. Zauner |
| 2. | Begrüßung durch den Kreisverband Oberhausen | Nehrenheim |
| 3. | Totenehrung | J. Zauner |
| 4. | Feststellung der Beschlußfähigkeit | |
| 5. | Annahme der Tagesordnung und des Protokolls der Landesdelegierten-Versammlung vom 16. 03. 2013 | |
| 6. | Ehrungen | |
| 7.. | Kurz-Berichte der Referenten
Kultur - Frauen - Jugend - | |
| 8. | Arbeitsbericht des Vorsitzenden | J. Zauner |
| 9. | Finanzbericht und Jahresabschluß 2013 m. Aussprache | K. A. Lemke |
| 10. | Bericht der Kassenprüfer | |
| 11. | Entlastung des Vorstandes | |
| 12. | Planung Haushalt 2014 Aussprache / Annahme | K.A. Lemke |
| 13. | Aktuelles Thema wird kurzfristig festgelegt | Hans Heckel, PAZ |
| | 13.00 Uhr – 14.00 Uhr | Mittagessen |
| 14. | Preußen, ein Vorbild für Kultur und Lebensform – und was davon bleiben sollte.
Zum 50. Todestag von Agnes Miegel | H. Eifler
Dr. B. Beutner |
| 15. | Stand der Preußischen Treuhand
16.00 Uhr Schlußworte – Ostpreußenlied - | G. Stanko
J. Zauner |



Wir bitten Sie, sich - wie immer - nach Ihrem Eintreffen anzumelden und das Tagungsgeld in Höhe von **Euro 15,00** zu entrichten.

Anreise mit dem Auto: Straßenkarte. **Anreise mit der Bahn:** Mit Straßenbahn oder Bus vom Bahnhof in Richtung Sterkrade bis Station „Feuerwache“, von dort 2 Minuten Fußweg zum Haus Union.